

Ki Khabar

Was gibt's Neues?



Zeitschrift der Partnerschaft Shanti – Bangladesch e.V. Ausgabe 2009



Schwerpunkt: Slumprojekt in Dinajpur
104 Familien wollen raus aus dem Elendsviertel



Seite 6



Seite 11



Seite 24

01 *Ki Khabar* (bengalisch, gesprochen: *Ki Khobor*) – Was gibt's Neues?; Titelfoto: Slum in Dinajpur (von Felix Kolbitz)

03 Vorwort

Projektbericht

04 10 Jahre METI-Schule

06 Die Schüler vom Lehmhaus

Interview

08 Frauen entdecken ihren Eigenwert

10 Impuls

Schwerpunktthema

11 Slumprojekt in Dinajpur

Projekte von Shanti

16 Bangladesch – Projektgebiete

17 Die Projekte von Shanti – Im Überblick

Rechenschaftsbericht

19 Shanti Finanzbericht 2008

Shanti Schweiz

20 Aktuelles vom Zweigverein Schweiz

Wissenschaft, Politik und Umwelt

22 Patente verursachen Hunger

23 Aufbruchstimmung nach den Wahlen

Reiseimpressionen

24 Bangladesch von A – Z

26 Informationen

27 Streiflichter vom Shanti-Jubiläum

Liebe Leserin, lieber Leser,

„104 Familien wollen raus aus dem Elendsviertel“ – der Schwerpunkt dieser Ausgabe von Ki Khabar beschreibt die Situation der Menschen in den Slums der Stadt Dinajpur. Im März haben wir ein ganz besonderes Projekt begonnen, das auch für uns Neuland ist. Unsere Partnerorganisation ASSB ist vor zwei Jahren mit der Bitte an uns herangetreten, ihre Arbeit für die Menschen in den Slums von Dinajpur zu unterstützen. Zuerst waren wir skeptisch, da der Schwerpunkt unserer Arbeit in der ländlichen Entwicklung liegt. Unser Ziel ist es, die Landflucht zu verhindern und dafür zu sorgen, dass Slums gar nicht erst entstehen. Minara Moyeen Begum und Meherun Nessa Chhabi von ASSB hatten dafür vollstes Verständnis, meinten aber, dass das Elend und die Not jener Menschen, die bereits in den Slums wohnen, so groß ist, dass einfach etwas getan werden muss. Nachdem wir uns persönlich ein Bild von der Lage der Betroffenen gemacht hatten, waren auch wir überzeugt: Wir dürfen diese Menschen mit ihren Sorgen und Nöten nicht alleine lassen. Es handelt sich dabei auch um eine Frage der menschlichen Würde. Nach einem intensiven Planungsprozess werden momentan Häuser für 104 Familien, die bisher illegal im Slum gelebt haben, errichtet. Mehr dazu finden Sie ab Seite 11 in dieser Zeitschrift.

Auch beim Projekt DESI, der Elektrikerausbildung, hat sich einiges getan. Die ersten Studenten haben mittlerweile die Schule verlassen und stehen nun vor dem Einstieg in das Berufsleben. Am 1. Oktober beginnt bereits der nächste Kurs. Die 20 Ausbildungsplätze sind sehr begehrt. Viele Jugendliche haben sich beworben und das Auswahlverfahren ist jetzt abgeschlossen.

Besonders stolz sind wir auch auf die ersten Absolventen der METI-Schule. Sie besuchen jetzt das staatliche College und sind Vorbilder für die Schüler vom Lehmhaus.

Das Jahr 2009 ist aber nicht nur geprägt von Fortschritten in den verschiedenen Projekten, sondern auch von zwei wichtigen Jubiläen. ASSB hat im Februar sein 10jähriges Jubiläum gefeiert. Gefeiert wurde nicht nur der Jahrestag, sondern dass ASSB bereits zehn Jahre erfolgreiche Arbeit für Menschen in Not geleistet hat. Im Oktober feiert Dipsikha sein 25jähriges Jubiläum. Die Mitarbeiter können mit Stolz auf 25 Jahre wirkungsvolle Entwicklungsarbeit für die Dorfbevölkerung zurückblicken, die auch nach internationalen Maßstäben zu den Effektivsten zählt.

Auch wenn – dank Ihrer großzügigen Unterstützung – bereits vieles erreicht wurde, ist uns allen bewusst, dass es noch viel zu tun gibt. Man findet immer noch Gebiete und Dörfer, in denen die Menschen unter unvorstellbaren Bedingungen leben und keinen Ausweg sehen. Dort setzt unsere Arbeit an und dafür benötigen wir auch in Zukunft Ihre Unterstützung. Mit den Projekten, die wir in diesem Jahr neu begonnen haben, sind wir große finanzielle Verpflichtungen eingegangen. Wir wissen noch nicht, wie wir dies alles bewältigen können, doch wir hoffen darauf, dass wir auf Ihre Hilfe zählen dürfen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der vielen Neuigkeiten in Ki Khabar und bedanke mich bei allen, die an der Erstellung dieser Ausgabe mitgearbeitet haben.



Herzliche Grüße Ihre
Karoline Kranzl-Heinzle (1. Vorsitzende)

Karoline Kranzl-Heinzle



Jakob Schaub wird mit dem Schweizer Solarpreis 2009 ausgezeichnet

Jakob Schaub (Präsident von Shanti-Schweiz) (rechts) zusammen mit Alfred Gläser (pensionierter Berufsschullehrer aus dem Kanton Zürich) vor dem Schulhaus der Elektrikerschule in Rudrapur.

Mehr über Shanti Schweiz können Sie ab Seite 20 lesen!

10 Jahre METI-Schule



» ...die Kinder sind voller Talente und Ideen. Es ist unsere Aufgabe, die Kinder dabei zu unterstützen, damit sie entdecken, was in ihnen steckt. «



Paul Tigga mit den ersten Absolventen der Metischule

Paul Charwa Tigga, Mitbegründer und Direktor von Dipshikha, leitet die Organisation seit der Gründung 1984. Vor zehn Jahren wurde die METI-Schule gegründet. Christiane Eickhoff sprach im April in Dhaka mit ihm über die Anfänge der Schule und was sich seitdem verändert hat.

METI wurde vor 10 Jahren gegründet. Für Dipshikha war das Neuland. Woher kam die Idee für eine Schule?

Die Idee kam auf, als wir uns fragten, wer unsere Arbeit in den Dörfern weiterführen würde, wenn wir älter werden. Es war eine schmerzhaft Vorstellung, dass sich vielleicht niemand finden würde, der sich dann für die Menschen in den Dörfern einsetzen würde.

Am Anfang standen einzelne Erlebnisse und Begegnungen. Ein Schlüsselerlebnis hatte ich mit dem Jungen *Nimay*, den ich bat, mir etwas zu erzählen. Zu irgendeinem Thema. Nach ein paar Worten verstummte er. Mir wurde bewusst, gerade vor meinem Hintergrund als *Tribal**, wie gefährlich es ist, wenn sich jemand nicht ausdrücken kann. Die Menschen können sich dann nicht wehren. Das ist auch ein Problem in unserer Gesellschaft. Kinder werden in Bangladesch nicht dazu erzogen, ihre Meinung zu äußern. Mein Vater ließ auch nicht zu, dass wir Kinder uns äußerten. Erst recht nicht, dass wir ihm widersprachen. *(Paul lacht)*

Wie ist die Vision von METI entstanden?

Am Anfang gab es noch keine ausgereifte Vision. Wir sahen den Bedarf und überlegten uns, was wir tun könnten, damit sich die Kinder zu verantwortungsvollen, kritischen und selbstbewussten Menschen entwickeln. Menschen, die Verantwortung übernehmen und die ohne Angst ihre Gedanken äußern können. Uns war von Anfang an wichtig, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern den ganzen Menschen zu sehen und die

Entwicklung der Persönlichkeit zu fördern.

Über die Jahre ist das Konzept gewachsen. Ich habe auch viel gelesen; einiges davon haben wir für METI aufgegriffen. Ghandis Schriften haben mich sehr beeindruckt. Er schrieb, Bildung bedeute, das Beste aus einem Menschen heraus zu ziehen. Zu dieser Überzeugung sind wir bei METI auch gelangt: die Kinder sind voller Talente und Ideen. Es ist unsere Aufgabe, die Kinder dabei zu unterstützen, damit sie entdecken, was in ihnen steckt.

Und wie habt ihr konkret angefangen?

Zu Anfang bat ich *Kalpana*, eine der Lehrerinnen, die noch heute dabei ist, in die Dörfer zu gehen. Sie ging von Haus zu Haus, um mit den Familien zu reden und Kinder für die Schule zu finden. Im September 1999 haben wir dann mit 30 Schülern und vier Lehrerinnen angefangen.

Die Morgenmeditation vor dem Unterricht, die auch heute noch jeden Tag stattfindet, war ein wichtiges Element. In der Stille sollten die Kinder lernen, ihren Alltag loszulassen.

Woher kam der Name METI?

Der Name sollte nicht an etwas schon Vorhandenes erinnern. Außerdem sollte er Raum für Entwicklung lassen, denn die Zeiten ändern sich. Deshalb war es uns wichtig, „modern“ in den Namen aufzunehmen. Außerdem wollten wir nicht nur Schulunterricht („education“), sondern auch praktische Ausbildungen („training“) anbieten. Die Kinder und Jugendlichen sollten auch etwas lernen, womit sie sich ihren Lebensunterhalt verdienen können. So entstand der Name „*Modern Education and Training Institute*“, abgekürzt METI.

Vor drei Jahren wurde das Schulgebäude aus Lehm errichtet. Was hat sich dadurch für die Schule verändert?

Lehmbau hat eine lange Tradition in Bangladesch. Die Lehmhäuser in unserer Gegend sind einstöckig und

innen sehr dunkel, denn sie haben nur kleine Fenster. Mir war es ein großes Anliegen, dass das Gebäude zwei Stockwerke bekommt und hell wird, damit es ein freundlicher Ort wird.

Die Schule hat durch den Schulbau, der ja auch viele Preise gewonnen hat, viel Aufmerksamkeit erfahren. Das nützt uns natürlich. METI und auch Dipshikha insgesamt sind bekannter geworden. Die Menschen reden über METI und haben eine gute Meinung von der Schule. Ein Nachteil ist aber, dass durch die vielen Besucher, die das Gebäude besichtigen möchten, Unruhe und auch zusätzliche Arbeit für die Lehrer und den Schulleiter entsteht. Ich würde nicht sagen, dass sich die Lernatmosphäre grundsätzlich geändert hat. Die war vorher auch schon sehr gut.

Was hat sich in den letzten 10 Jahren in den Dörfern um die Schule verändert? Und was hat sich bei METI getan?

Die Bedeutung der Bildung hat sich sprunghaft verändert. Im Gegensatz zu früher besuchen heute fast alle Kinder zumindest eine Grundschule. Die Eltern möchten heute, dass ihre Kinder eine Schule besuchen.

Bei METI lernen die Kinder fürs Leben. Ich bin immer ganz glücklich, wenn ich bei METI sehe, dass die älteren Kinder den Jüngeren helfen. Sie übernehmen damit Verantwortung für andere. Bei METI schreiben die Kinder auch nicht bei ihren Mitschülern ab. Sie lernen für sich – das haben sie verstanden. Die Kinder setzen sich selbst Ziele und lernen nach einem Plan. Sie sind daran beteiligt und lernen, Verantwortung für das Ergebnis zu übernehmen.

Ich habe die Schüler neulich gefragt: „*Wer ist verantwortlich dafür, dass ihr etwas lernt, ihr oder die Lehrer?*“ Ein Schüler hat geantwortet: „*Wir müssen selbst lernen. Wenn der Lehrer isst, wird mein Magen davon auch nicht voll.*“

Dann habe ich die Schulabgänger gefragt: „Was werdet ihr mitnehmen

wenn ihr von hier weggeht?“ Einer sagte: „*Ich nehme Selbstvertrauen mit*“. Ein anderer: „*Ich nehme das Gefühl mit, dass ich es schaffen werde, egal wo ich hingehere und was ich mache.*“

Diese Gespräche mit den Schülern geben mir das Gefühl, dass wir schon viel erreicht haben. Manchmal träume ich davon, dass sich die Idee von METI irgendwann über ganz Bangladesch verbreitet.

* *Tribals* oder auch *Adivasi* genannt, sind die Ureinwohner Bangladeschs. Sie machen als ethnische Minderheit ca. 1% der Bevölkerung aus und sind durch Landverdrängung in ihrer Existenz bedroht.

Die Schüler vom Lehmhaus

Stille – ganze fünf Minuten, ca. 150 Schüler und die Lehrer dazu. Ob das in Deutschland auch möglich wäre, frage ich mich nebenbei auch ganz kurz ... Dann hat mich die Stille wieder; sie ist konzentriert und dicht. Einzelne Schüler und Schülerinnen stehen dann auf, treten vor alle hin und tragen frei vor, was sie sich vorgenommen haben. Mutig und beeindruckend. Dann beginnt in den verschiedenen Altersstufen der ungewöhnliche „Unterrichts“-Tag einer ungewöhnlichen Schule.

Die Lehrer verstehen sich als „Ermöglicher“ (*Facilitators*). Meistens gestalten sie den Unterricht als Gruppenarbeit. *Kalpana* macht zum Beispiel mit den Kleinen Untergruppen, die miteinander jeweils das Alphabet erarbeiten und in Eigenregie Buchstaben abzeichnen – das bengalische Alphabet hat um die 70 Buchstaben! Ihren Namen können sie schon schreiben.

Das Konzept von METI (*Modern Education and Training Institut*) soll eine ganzheitliche Erziehung ermöglichen, die Grundwissen (*skill*), Charakterformung (*formation*) und praktisches Tun (*practical work*) – also Kopf, Herz und Hand – verbindet.

Wir sind die Schüler vom Lehmhaus

Ich darf einige Schüler vorstellen:

Da ist *Bonosree*, die sich lebhaft an der Diskussion beteiligt. Sie war schon 1999 bei METI einen Monat in der ersten Klasse. Da starb der Vater. Finanzielle Probleme und Schulwechsel waren die Folge. Aber in der 7. Klasse ist sie endlich zurückgekommen. Jetzt ist sie in der 9. Klasse und fühlt sich wohl.

Auch *Shubash* ist in Klasse 7 zu Meti gekommen. Er wohnt in einem Dorf 6 km entfernt. In der staatlichen Schule fiel ihm das Lernen schwer, deshalb nahm ihn sein Vater heraus und meldete ihn bei METI an.

Rubel ist der Sohn des Nachtwärters von *Dipshikha* hier in Rudrapur. Er war bis zur 5. Klasse in der staatlichen Schule. Aber auch er kam nicht zurecht. Auf Grund seines schlechten Leistungsstandes, musste er in Klasse 1 eingestuft werden. Wie er sich gefühlt hat? Er war an der staatlichen Schule so unsicher und voller Angst, dass er nicht zu Leuten reden konnte. Er hat inzwischen alles regulär bis Klasse 7 durchlaufen. Auch seine beiden jüngeren Schwestern sind inzwischen auch bei METI, erzählt er munter...

Wir fragen, ob sie wegen des schönen neuen Schulgebäudes zu METI gekommen sind?

Einhellig sagen sie, das waren andere Gründe: Man macht hier interessantere Sachen als in der staatlichen Schule: tanzen, malen, zeichnen. Man lernt miteinander, das macht Spaß. Man hat keine Angst. Aber das Schulgebäude ist auch gut. Jeder kennt es. Wir können es jetzt ganz einfach sagen, wer wir sind, wenn wir gefragt werden: „Wir sind die Schüler vom Lehmhaus“

Eigenes Denken wird gefördert

Poritosh, einer von denen, die letztes Jahr von der „Schule im Lehmhaus“ mit Klasse 10 abgegangen sind, ergänzt flott und redegewandt: „Was im College in Dinajpur kaum einer kann, das habe ich hier gelernt: das freie Sprechen, das Präsentieren, den Einsatz von Körpersprache während des Vortrags. Ich schätze auch sehr, dass ich mich anders ausdrücken lernte über Bilder und Zeichnungen zum Beispiel. Einige müssen sich die technischen Zeichnungen und Diagramme machen lassen und bezahlen dafür. Ich mache sie ohne Probleme selbst. Auch die kreativen Formen, wie Gedichte schreiben oder Geschichten erfinden, haben mir sehr geholfen. Ich habe im Gegensatz zu vielen anderen gelernt, Zusammenhänge zu sehen. Wie es das neue Erziehungssystem will, habe ich geübt, das Ganze zu verstehen und Problemlösungen zu finden. Ich weiß mir zu helfen und kann die Sachverhalte mit eigenen Worten ausdrücken. Ich habe keine Angst vor einer größeren Gruppe auch in Englisch zu sprechen.“

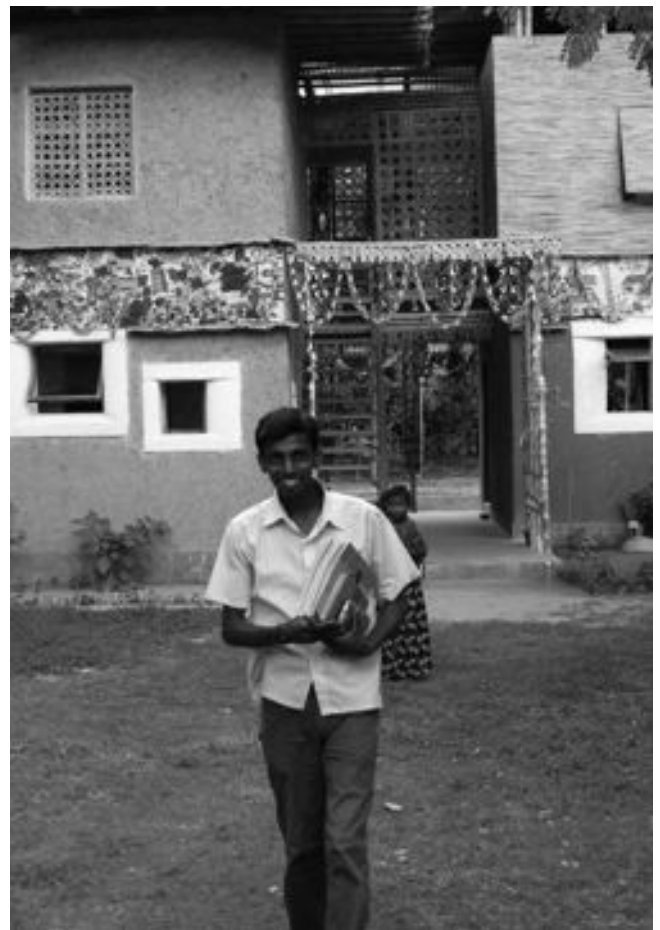
Stellt Euch vor: Es war eine Sensation, dass ich es gewagt habe am ersten Tag eine Frage zu stellen, weil ich etwas nicht richtig verstanden hatte! Noch schlimmer war aber, dass der Lehrer es selbst nicht erklären konnte.“

Poritosh ist sicher ein Glücksfall für METI – ein „Vorzeigeschüler“ für die Kinder vom Lehmhaus.

Auf die Frage, ob sie auch im Alltag meditieren, bejahen das alle mit einer Ausnahme. *Toroni* drückt es so aus: „Ja, ich nehme mir Zeit und frage mich, was meine Pflicht ist. Und dann komme ich zu mir und weiß, ich bin ein Schüler und gebe mein Bestes!“

So sind die Schüler vom Lehmhaus!

Fritz Nonnenmacher



Die Schüler vom Lehmhaus vor dem Schulgebäude und bei der Meditation. In diesen Räumen macht es Spaß in die Schule zu gehen.

Frauen entdecken ihren Eigenwert

Die Projektkoordinatorin Christiane Eickhoff befragte die Beraterin von ASSB Meherun Nessa Chabbi zu den Veränderungen durch die langjährige Projektarbeit.

Von Anfang an hatte ASSB die Zielsetzung, die Situation der Frauen nachhaltig zu verbessern. ASSB hat dieses Jahr sein 10-jähriges Jubiläum gefeiert. Was ist in dieser Zeit geschehen?

Eines spüre ich sehr deutlich: Die Männer haben sich geändert.

Das ist eine überraschende Antwort!?

Ja, früher galt ungefragt und unverrückbar islamisches Recht. Man muss leider feststellen: die Frauen hatten da keine Rechte. Heute sagen manche auch einmal – gelegentlich sind es sogar Männer – *„in diesem Fall ist der Mann schuld!“* Er hat einen Fehler gemacht. Und noch etwas ist wirklich neu: die Frauen unterhalten sich untereinander über ihre Probleme und sie tun sich zusammen. Stellt euch vor, ich habe eine Frau sagen hören: *„Wenn er mich schlägt, bekommt er nichts zu essen!“*

Das ist in der Tat revolutionär!?

Stimmt! Doch ich muss klarstellen: Wir von ASSB fördern nicht die Konfrontation zwischen Frauen und ihren Männern. Wir versuchen die Männer mit dem Argument zu gewinnen: *„Wenn Du Deine Frau respektierst, zahlt sie es Dir in Liebe zurück!“* Unser Ziel ist ein friedvolles Miteinander zwischen den Geschlechtern.

Inwieweit hat sich die Situation nur im Projekt verbessert, inwieweit ganz allgemein?

Das ist schwer zu sagen. Heute vergeben viele Organisationen Kredite. Im Gegensatz dazu vergeben wir nicht bloß Kredite, sondern viel mehr. Wir denken auch an die Gesundheit der Betroffenen. Gesundheit kann gegebenenfalls sehr teuer werden!

Und wir haben gemerkt, da gibt es noch ein anderes Problem: Viele Männer geben das Geld einfach nicht für den geplanten Zweck aus. Kredite sind dann keine Lösung, sondern bewirken eher das Gegenteil. Deshalb setzen wir bei den Frauen an!

Wie ist es mit der Bildung?

Heute geht faktisch die Mehrheit der Mädchen in die Schule. Es gibt sogar ein Regierungsgesetz, dass niemand unter 20 Jahren heiraten darf. Das wird natürlich oft umgangen, aber einige NGOs zeigen den Verstoß bewusst an! Der Staat verlangt auch, dass die Schule mindestens bis Klasse 10 besucht werden soll. Das ist allerdings illusorisch und bei armen Leuten nicht durchsetzbar.

Ändert sich trotzdem etwas?

Ja, – jedoch gehen die Dinge im sozialen Bereich sehr langsam voran. Während heute die Mädchen aus Überzeugung von den Eltern in die Schule geschickt werden, sagt die ältere Generation immer noch, die Mädchen brauchen das nicht, sie sollen heiraten. Doch die Älteren werden sterben und die Zeiten ändern sich.

Jeder – ob Mann oder Frau – soll jetzt zum Beispiel einen Personalausweis bekommen. Das ist immens teuer und manche fragen auch, ob das für Bangladesch etwas bringt. Tatsächlich fördert dieser Vorgang aber das Selbstbewusstsein der Leute sehr: Ich bin jetzt wer! Ich komme vor in dieser Welt! Könnt ihr Euch die Wirkung vorstellen?

Welche Anstöße zur Veränderung kamen aus dem Projekt selbst?

Ich kann nur sagen: Wir sind den Frauen rechtlich beigegeben und haben sie immer wieder ermutigt, ihre Rechte einzufordern. Ich stelle fest: Früher waren sie scheu und haben sich nicht getraut. Heute gehen sie selbst vor Gericht oder ins Amt und beschweren sich!

Dürfen Muslime nach wie vor mehrere Frauen haben?

Ja, es gibt noch Muslime mit mehreren Frauen, aber es gibt zunehmend Probleme für sie. Ein Beispiel: Eine unserer Hausangestellten hat dem Wunsch ihres Mannes nach einer zweiten Frau nicht zugestimmt. Auch ich bin ganz böse mit ihm gewesen. Eine Zeitlang habe ich ihn nicht einmal mehr angeschaut. Er hat es aufgegeben... Ich glaube die Tendenz, mehrere Frauen zu haben, ist rückläufig.

Und wie steht es mit der Mitgift bei der Heirat?

Heirat und die für die Frau zu zahlende Mitgift ist nach wie vor ein Problem in Bangladesch. Wir arbeiten sehr daran, den Selbstwert der Frauen zu stärken. Einige Eltern spüren die Wirkung schon. Bis heute hat sich das Mitgiftproblem aber nicht erledigt. Selbst in meinem eigenen Umfeld konnte ich eine Mitgiftzahlung nicht verhindern.

Ist das also hoffnungslos?

Nein! Ich bin überzeugt, es wird sich ändern, wenn eine Generation von Mädchen kommt, die sagen kann: *„Ich muss nicht heiraten. Ich habe die entsprechende Erziehung und Ausbildung, ich kann auch alleine für mich sorgen!“*

Ist das eine Vision?

Es gibt bereits Anzeichen eines Wandels: Die Eltern ziehen traditionellerweise im Alter zu den Söhnen. Nur das funktioniert nicht mehr. Manche Söhne kümmern sich heute nicht mehr um ihre Eltern. Oft machen das heute eben die Mädchen. Auf sie ist mehr Verlass. Man muss auch sehen:

die Leute haben nicht mehr so viele Kinder, so dass das alte System die wenigen Kinder überfordert und sowieso nicht mehr funktioniert.

In der Tat, nur 2 – 3 Kinder bei den meisten Gruppenmitgliedern in Shapahar sind sehr auffällig!

Wir wissen, dass der Chairman dort diesbezüglich sehr aktiv ist. Er geht von Haus zu Haus und klärt die Leute auf. Er arbeitet schon lange daran. Obwohl er ein Regierungsbeamter ist, verstehen wir uns gut und arbeiten zusammen.

Worauf bist du am meisten stolz?

Wir stärken das Selbstwertgefühl und den Eigenwert der Frauen durch Erziehung und Ausbildung, indem wir ihnen Verantwortung geben. Wir haben sie begleitet und ermutigt ihre Rechte wahrzunehmen.

Das Tabu ist gebrochen. Der Eigenwert der Frau wird von immer mehr Männern erkannt. Viele Männer möchten heute eine Frau mit ebenbürtiger oder sogar höherer Bildung heiraten. Die Männer haben sich geändert!

Muktas kleine Schwester



Mukta (links) und ihre kleine Schwester Rumita

Seit zwei Jahren wird die Familie von Mukta im Projekt ILDP in Bakultala von Dipshikha gefördert. Zu Anfang hatten die Eltern noch geplant, das junge Mädchen möglichst schnell zu verheiraten, um einen Esser weniger zu haben (siehe Ki Khabar 2007). „Wir haben es versäumt, Mukta in die Schule zu schicken. Was soll sie denn jetzt noch anderes machen als heiraten?“ Die Eltern konnten überzeugt werden, Mukta bei Dipshikha als Schneiderin ausbilden zu lassen. Im Februar ist sie damit fertig geworden.

Die Familie hat dieses Frühjahr wieder Reis angepflanzt. Wenn in wenigen Wochen die Ernte eingeholt und verkauft ist, möchten sie von dem Geld eine Nähmaschine kaufen. Obwohl es Konkurrenz im Dorf gibt, wird Mukta dann selbst Geld verdienen und zum Familieneinkommen beitragen können.

Mukta hat sich verändert. Sie macht einen fröhlichen und selbstbewussten Eindruck. Während Mukta und ihre ältere Schwester weder lesen noch schreiben gelernt haben, gehen die jüngeren beiden Geschwister in die Schule. Rumita ist jetzt in der 5. Klasse und der Jüngste, Bharot, besucht die 2. Klasse. Rumita möchte auch weiterhin in die Schule gehen. Aber im nächsten Jahr wird es schwieriger, da die Schule ab der 6. Klasse Schulgeld kostet. „Wir versuchen es, sie auch weiter zu schicken“, sagt der Vater auf unsere Frage und schaut zur Seite. Rumita sitzt unter dem Vordach der Hütte und lacht unbeschwert. Für Mukta konnten wir bereits viel erreichen. Aber es gibt noch viel zu tun.

Wann ist es am schönsten?

Heute

Was passiert am leichtesten?

Der Irrtum

Welches Hindernis ist das größte?

Die Angst

Was wäre ganz falsch?

Sich aufgeben

Die schönste Abwechslung?

Arbeit

Die schlimmste Niederlage?

Den Mut verlieren

Die besten Lehrer?

Die Kinder

Was braucht man am nötigsten?

Kommunikation

Was macht am meisten glücklich?

Der Dienst am Nächsten

Das größte Geheimnis?

Der Tod

Der schlimmste Fehler?

Schlechte Laune

Wer ist am gefährlichsten?

Der Lügner

Welches Gefühl zerstört alles?

Rachsucht

Das schönste Geschenk?

Vergebung

Was ist am wenigsten entbehrlich?

Ein Zuhause

Der schnellste Weg?

Der Korrekte

Die angenehmste Empfindung?

Mit sich selbst im Frieden leben

Die beste Art sich zu schützen?

Lachen

Das wirksamste Heilmittel?

Optimismus

Die stärkste Macht auf der Welt?

Der Glaube

Welche Menschen braucht man am allernötigsten?

Die Eltern

Das Wunderbarste?

Die Liebe

(anlässlich des Todes von Mutter Theresa 1997 wurde in einer amerikanischen Zeitung dieses Interview veröffentlicht. Übersetzung Reinhard Jung, Montevideo)



Slumprojekt in Dinajpur

104 Familien wollen raus aus dem Elendsviertel

Unzählige Menschen leben in den Slums

Es ist eine eigene Welt, eine verborgene, bunte Welt. Sobald man die Hauptstraßen von Dinajpur verlässt und die verwinkelten Seitengassen betritt, sieht man die Vielfalt, die sich hinter den Häuserzeilen verbirgt. Ein Gewusel von Menschen aller Altersklassen, auf engstem Raum. Das Elend ist offensichtlich, ein beißender Geruch liegt in der Luft. Die Wände der Hütten sind notdürftig mit Plastik gegen Regen abgedichtet, die Wellblechdächer zeigen Risse. Überall Kinder, die eigentlich in der Schule sein sollten. Auf dem Arm haben sie ihre jüngeren Geschwister. Wie viele Menschen in den Slums leben, weiß niemand genau. Meherun Nessa Chhabivon ASSB spricht von mehreren Tausend Menschen. Niemand hat sich je die Mühe gemacht, sie zu zählen. Die meisten von ihnen leben illegal hier, der Großteil wurde im Slum geboren. Die Gründe warum sie oder ihre Eltern einst in die Stadt gekommen sind, sind unterschiedlich. Viele sind vor Überschwemmungen des Flusses Brahmaputra geflüchtet. Andere kamen als Opfer von Naturkatastrophen aus dem Süden Bangladeschs. Wieder andere stammen aus den umliegenden Dörfern und haben gehofft, in der Stadt ein besseres Leben zu finden. Auf dem Dorf hatten sie zu wenig Land, um sich und ihre Familie zu ernähren. Sie hofften, in der Stadt Arbeit und eine Zukunft zu finden. Ihre Kinder sollten es einmal besser haben.

Landlos, rechtlos, unerwünscht

Jetzt sind sie enttäuscht und wütend über die Regierung. Sie besitzen kein Land und haben keinen Platz, an dem sie bleiben können. Überall, wo sie hin kommen, sind sie unerwünscht. Alle von ihnen sind in ihrem Leben mehrfach umgezogen, einige Frauen berichten, dass sie sich ungefähr alle 2–3 Jahre eine neue Bleibe suchen mussten. Der Grund dafür ist, dass sie ihre Hütten illegal auf öffentlichem Land errichteten. Die Regierung toleriert die Siedlungen meistens für einige Zeit. Sobald das Land aber verkauft oder anderweitig genutzt werden soll, müssen die Hütten der Slumbewohner weichen. Oft werden die Hütten auch ohne plausiblen Grund zerstört, das Schicksal der Menschen ist abhängig von der Laune der Politiker. Der größte Slum in Dinajpur befindet sich auf beiden Seiten der Bahngleise. Die Regierung, der das Land gehört, vertritt die Position, dass das Land neben den Gleisen freizuhalten ist wegen der geplanten zweigleisigen Bahntrasse. Immer wieder wird daher ein Teil der Hütten zerstört.

ASSB hat bereits 1999 begonnen, mit einigen Frauen aus dem Slum von Dinajpur zu arbeiten, mittlerweile sind es 800 Frauen. Rubi, die Sprecherin einer Frauengruppe, berichtet, wie die Zerstörung der Hütten normalerweise



abläuft: „Einige Tage vorher wird angekündigt, dass die Bulldozer der Regierung kommen werden, es wird auch das Datum und die genaue Uhrzeit bekannt gegeben. So haben wir die Möglichkeit, das Nötigste zusammenzupacken. Die Zerstörungen werden dann gnadenlos durchgezogen, Widerstand ist zwecklos. Wir sind Rechtlose, Illegale im eigenen Land, überall sind wir unerwünscht und ohne politische Interessenvertretung. Dabei haben wir doch gar nichts getan, außer dass wir nach einem Platz verlangen, an dem wir bleiben können.“ Die umstehenden Frauen berichten aufgeregt, dass in der Vergangenheit auch schon Zerstörungen ohne jede Vorankündigung vorgekommen sind. Dadurch war es ihnen nicht einmal möglich, das Wellblech der Hütten zu retten. Einzig mit ihren Kleidern am Leib und einigen schnell zusammengepackten Habseligkeiten mussten sie vor den Bulldozern fliehen. Einige von ihnen wandten sich in ihrer Not an ASSB. Mittlerweile konnte man einigen dabei helfen, ein Stück Land zu mieten, allerdings sind sie dort vom Landbesitzer abhängig. Meistens ist es ihnen verboten, Haustiere, z.B. eine Kuh oder einige Hühner, zu halten. Auch verfügen sie über keinen Mietvertrag, der Landbesitzer kann sie jeden Tag vertreiben, sie leben weiterhin in ständiger Unsicherheit und zahlen oft hohe Summen.

Zukunft bietet nur ein sicheres Heim in der Stadt

Schon vor vielen Jahren hat sich ASSB bei der Stadtverwaltung für die Menschen in den Slums eingesetzt und versucht zu erreichen, dass die Behörden öffentliches Land

für diese Menschen zur Verfügung stellt. Die Regionalregierung verwies allerdings darauf, dass in der Vergangenheit alle Versuche, diese Menschen legal anzusiedeln, gescheitert sind. Was sie nicht erwähnten, war, dass bisher nur versucht wurde, diese Menschen weit abseits der Stadt, in den Dörfern, anzusiedeln. Das führte zu Problemen mit der Dorfgemeinschaft und die Menschen fanden keine Arbeit. Die Regierung ist nicht bereit, teures Land in der Nähe der Stadt zur Verfügung zu stellen. Die Frauen aus dem Slum betonen immer wieder, dass ihre Zukunft in Dinajpur liege. Hier haben ihre Männer Arbeit als Rikschafahrer, Busfahrer oder in einem Restaurant. Auch die Frauen haben die Möglichkeit, als Tagelöhnerinnen auf verschiedenen Baustellen oder als Wäscherinnen etwas zu verdienen. Die Schulen für die Kinder befinden sich in der Nähe, es fallen keine Fahrtkosten an. Auch wenn die Einkommen der Familien gering sind, auf dem Dorf wäre ihre Lage noch schwieriger, aussichtslos. Alle sind sich einig, dass sie in Dinajpur bleiben wollen. ASSB hatte daraufhin die Idee, die Menschen beim Kauf von eigenem Land zu unterstützen. Zehn Familien haben das Angebot angenommen, haben Geld gespart und zusätzlich einen Kredit bei ASSB aufgenommen. Mittlerweile besitzen sie ihr eigenes Land am Stadtrand von Dinajpur und können selbstbestimmt und frei von Angst leben. Sie verdienen ihren Lebensunterhalt durch das Backen von verschiedenen Keksen und Kuchen, die sie in der Stadt auf dem Markt verkaufen. Ein Familienmitglied stellt Besen her, die von einem Zwischenhändler abgeholt und im ganzen Land verkauft werden. Die Familie kann ganz gut davon leben und die Kinder besuchen eine nahe gelegene Schule. Dieses Beispiel hat auch anderen Familien Mut gemacht. Allerdings ist Grundbesitz in Bangladesch, vor allem in der Stadt, sehr teuer. Ohne fremde Hilfe ist Landkauf für die Slumbewohner unerschwinglich.

Das neue Projekt: 104 Familien bekommen ein eigenes Haus

Die ASSB-Mitarbeiterinnen haben mit den Menschen im Slum, vor allem mit den Frauen, viele Diskussionen geführt, welche Wege es gibt, diese unwürdigen Lebensverhältnisse zu ändern. Die Menschen wollen unbedingt raus aus dem Slum. Nach einer zweijährigen Planungsphase ist es jetzt soweit: ASSB hat ein Stück Land am Stadtrand von Dinajpur gekauft. Darauf werden in den nächsten Monaten Doppelhäuser für 104 Familien errichtet mit dazugehörigen Infrastrukturmaßnahmen wie Brunnen, Latrinen und ärztlicher Betreuung. Es gibt etwas Platz, um Gemüse anzubauen und Tiere zu halten. Ein geringer Teil

des Kaufpreises muss aus Ersparnissen selbst finanziert werden. Der Rest wird von ASSB übernommen und muss dann von den Familien in monatlichen Raten abbezahlt werden. Wichtig ist, dass die Familien als Eigentümer in das Grundbuch eingetragen werden. Sie sind dann nicht mehr länger von der Regierung oder von einem Grundeigentümer abhängig, sondern können in Sicherheit leben. Allerdings hat ASSB das Vorkaufsrecht, wenn eine Familie ihr Haus verkaufen will. So wird verhindert, dass jemand daraus Profit macht. Das Haus kann dann zu denselben günstigen Konditionen an eine andere Familie weiterverkauft werden.

Gute Ausbildung ist Voraussetzung für einen Arbeitsplatz

Das Projekt verfolgt ein sehr ambitioniertes Ziel. Menschen, die ihr Leben lang in Angst und Unsicherheit gelebt haben, sollen plötzlich sesshaft werden. ASSB wird die Menschen in diesem sicher nicht immer leichten Prozess begleiten. Zusätzlich werden den Menschen Kleinkredite für Einkommen schaffende Maßnahmen und verschiedene Kurse angeboten. Für Jugendliche, vor allem für junge Frauen, bietet ASSB eine viermonatige Ausbildung zur Schneiderin an. Zehn Frauen und Männern wird durch ein Stipendium der Besuch eines sechsmonatigen Krankenpflegekurses ermöglicht. Danach haben sie gute Chancen einen Job zu finden. Es geht nicht nur darum, Häuser zu bauen, sondern es geht darum, den Menschen eine Zukunftsperspektive zu geben. Dazu gehört außer einem Dach über dem Kopf auch die Gewissheit, nicht jeden Tag vertrieben werden zu können. Nur so kann es den Familien gelingen, sich eine eigene Existenz aufzubauen.



Minara Moyeen (rechts), im Gespräch mit Slumbewohnern.



Viele Familien hoffen auf ein neues zu Hause ohne Angst vor Vertreibung.

Entwicklungspolitisches Neuland

Das Projekt wird von Shanti finanziert sowie vom ILD, der sich um die Unterstützung durch das deutsche Entwicklungshilfeministerium (BMZ) kümmert und das Projekt inhaltlich begleitet. Es soll auch ein Vorbild für zukünftige Projekte sein, in Bangladesch und darüber hinaus. Mit diesem Pilotprojekt betreten wir völliges Neuland, denn es beschreitet ganz neue Wege in der Entwicklungsarbeit. Auch in finanzieller Hinsicht ist es ein großes Wagnis, denn wir stoßen dabei an die Grenzen unserer finanziellen Möglichkeiten. Wir hoffen dabei auf den Rückhalt bei vielen Freunden und Spendern, die mit uns den Mut und die Zuversicht der Slumbewohner teilen.

Karoline Kranzl-Heinzle



Frauen im Slum – ihre Sorgen und Hoffnungen

Während ihrer Projektreise im April 2009 nutzten Christiane Eickhoff und Fritz Nonnenmacher die Gelegenheit, im Slum von Dinajpur mit Frauen und Familien zusammen zu treffen, die sich für das Pilotprojekt von ASSB interessieren. Mit dem Bau von 104 Häusern soll den Familien die Möglichkeit gegeben werden, aus den Slums wegzuziehen. Christiane Eickhoff hat die Begegnung so erlebt:

Etwa 50 Frauen saßen mit uns und der ASSB-Vorsitzenden Minara Moyeen zusammen und es gab lebhaft und zum Teil sehr emotionale Diskussionen über ihre Situation und Probleme. Es war deutlich zu spüren: die Frauen hatten viele negative Erfahrungen gemacht und Enttäuschungen erlebt, so dass viel Verzweiflung und Misstrauen zum Vorschein kam. Sie fragten genau und kritisch nach, worauf sie sich bei diesem Projekt einlassen würden. Wir staunten über die Würde dieser Frauen, die da in ihrem vermutlich einzigen guten Sari vor uns saßen.

Von einigen der Schicksale und Hoffnungen, von denen uns diese Frauen erzählten, möchte ich hier berichten:

Rubi

Rubi wuchs in einer sehr armen Familie als eines von sieben Kindern auf. Sie konnte keine Schule besuchen.

Sie ist 36 Jahre und gehört zu den sogenannten „Tribals“, den Ureinwohnern Bangladeschs. Sie hat 4 Kinder: Einen Sohn, der die 2. Klasse besucht, zwei Töchter in der 7. und 10. Klasse, sowie eine Tochter, die seit 10 Monaten verheiratet ist.

Rubis Mann ist Busfahrer. Er hatte vor drei Jahren einen Unfall und kann seitdem nicht mehr arbeiten. Sie selbst hat keine Arbeit. Für die Hütte, in der sie im Slum leben, muss sie jeden Monat 400 Taka* Miete zahlen.

Wir fragen wovon sie lebt. Ihre beiden Töchter, die noch zu Hause wohnen, verdienen bereits etwas Geld, indem sie anderen Schülern Nachhilfe geben (zusammen 600 Taka im Monat). Außerdem werden sie gelegentlich von einem Freund ihres Mannes unterstützt.

Bei der ältesten Tochter (18 Jahre) betrug die Mitgift 30.000 Taka. 18.000 Taka schuldet sie ihrem Schwiegersohn noch und hat jetzt Angst, dass er das Geld fordern könnte. Nein, Schulden habe sie keine gemacht, sondern Freunde und Kollegen ihres Mannes um einen Beitrag gebeten. So hat sie einen Teil des Geldes zusammen bekommen.

Wie kann man dieser Familie helfen? Minara, Direktorin von ASSB, schlägt vor, dass die älteste Tochter eine halbjährige Ausbildung als Hilfskrankenschwester macht. Damit hätte sie Aussichten auf eine gut bezahlte Stelle. Die jüngere Tochter könnte ggf. schon eine Ausbildung als Schneiderin machen. Ich wende ein, dass sie erst in der 7. Klasse sei und zunächst die Schule abschließen müsse. Minara meint, dass die Ausbildung am Nachmittag er-

folgen könnte und nur wenige Monate dauern würde. So könnte auch sie schon etwas dazu verdienen.

Rubi: „Meine Tochter sagte mir neulich, dass sie so gerne in die Schule geht. Zu Hause macht sie sich Sorgen und denkt daran, dass ihr der Magen knurrt. In der Schule aber sei sie glücklich.“



Mukti

Mukti ist selbst nur 3 Jahre in die Schule gegangen und lebt seit ihrer Kindheit im Slum. Ihr Vater ist früh gestorben. Ihre Mutter hatte als Dienstmädchen im Haushalt gearbeitet und so die Familie ernährt.

Mukti hat zwei Kinder. Der Sohn ist 9 Jahre alt, besucht die 3. Klasse, und die Tochter ist 4 Jahre.

Bis vor etwa 1 ½ Jahren haben sie im Slum an der Eisenbahnlinie in Dinajpur gelebt. Seitdem die Häuser dort abgerissen wurden, sind sie in einen anderen Slum umgezogen. Ihr Mann arbeitet in einem Restaurant und verdient etwa 100 Taka am Tag. Sie selbst hat keine Arbeit. Ihr Mann erlaubt auch nicht, dass sie außerhalb des Hauses arbeitet. Manchmal verkauft sie ein paar Eier von den Hühnern, die sie hält. Sie würde gerne etwas lernen, um auch Geld verdienen zu können. Vielleicht eine Schneiderausbildung. Damit könnte sie auch von zu Hause aus arbeiten.

Mukti hat Angst, dass sie wieder verjagt werden. Die Familie möchte den Slum verlassen, schafft es aber nicht aus eigener Kraft. Doch mit Hilfe des Projektes könnten sie es schaffen.



Shahida

Shahida ist eine kleine, sehr zierliche Frau, die sich in der Diskussion sehr zurückgehalten hat. Ihr Mann, einer der wenigen Männer, die an dem Treffen teilgenommen hatten, hörte im Hintergrund zu.

Shahida ist 25 Jahre und hat zwei Kinder: eine Tochter in der 5. Klasse und einen Sohn, der in die 2. Klasse geht. Sie macht sich Sorgen, weil die Schule ab der 6. Klasse nicht mehr umsonst ist.

Ihr Mann arbeitet in der Seifenfabrik und verdient 600 Taka pro Woche. Shahida arbeitet als Stickerin. „Ich verdiene 500 Taka an einem einfachen Sari, an dem ich mehrere Wochen arbeite. An einem aufwändig bestickten Sari arbeite ich manchmal ein halbes Jahr und bekomme dafür dann 1.000 Taka“.

Die Familie wohnt mit im Haus ihres Schwagers. Sie müssen keine Miete zahlen, deshalb konnten sie etwas sparen. Aber natürlich sei es eng und nicht ohne Spannungen. Wenn sie den Slum verlassen könnten, wäre das ein Neuanfang.



Jaiboin

Jaiboin ist 50 Jahre alt. Sie hat vier Kinder, zwei Jungen und zwei Mädchen. Die Töchter sind beide verheiratet, der ältere Sohn ist Fleischer und der andere geht noch zur Schule.

Beide Töchter stehen dabei, als wir vor der Hütte sitzen. Die ältere Tochter, 25 Jahre, hat selbst schon zwei kleine Söhne. Sie hat einen kleinen Teashop; ihr Mann ist Rikshafahrer. Die jüngere Tochter sei 20 Jahre und habe noch keine Kinder, sagt Jaiboin. Ihr Mann ist ebenfalls Rikshafahrer.

Ob sie Arbeit haben? Ja, ihr Mann arbeitet als Rikshafahrer, so dass er ein regelmäßiges Einkommen hat. Als wir gezielt nach ihrer Gesundheit fragen, erzählt sie uns, dass sie seit einigen Monaten Tuberkulose hat. Seit einem Monat bekommt sie kostenfrei Medikamente von einer Hilfsorganisation. Sie arbeitet aber nach wie vor trotz ihrer Tuberkulose als Steineklöpferin. Die Familie kann nicht auf ihr Einkommen verzichten.

Neben dem Haus sieht man den kleinen Pumpbrunnen, den die Familie selbst gebaut hat. Direkt dahinter ist ein kleiner Teich, von dem es nach Abfall und Fäkalien stinkt. Ihr Haus wurde in den letzten Monaten zweimal abgerissen, deshalb möchten sie am Projekt teilnehmen und woanders hinziehen. Sie haben gespart, mittlerweile insgesamt 3.500 Taka. Von der Familie würden neben den Eltern die beiden Söhne und die jüngere Tochter mit ihrem Mann mit in das neue Haus ziehen wollen.

*Anmerkung: der aktuelle Umtauschkurs betrug zum Zeitpunkt unserer Reise 86 Taka pro Euro.



Monsara

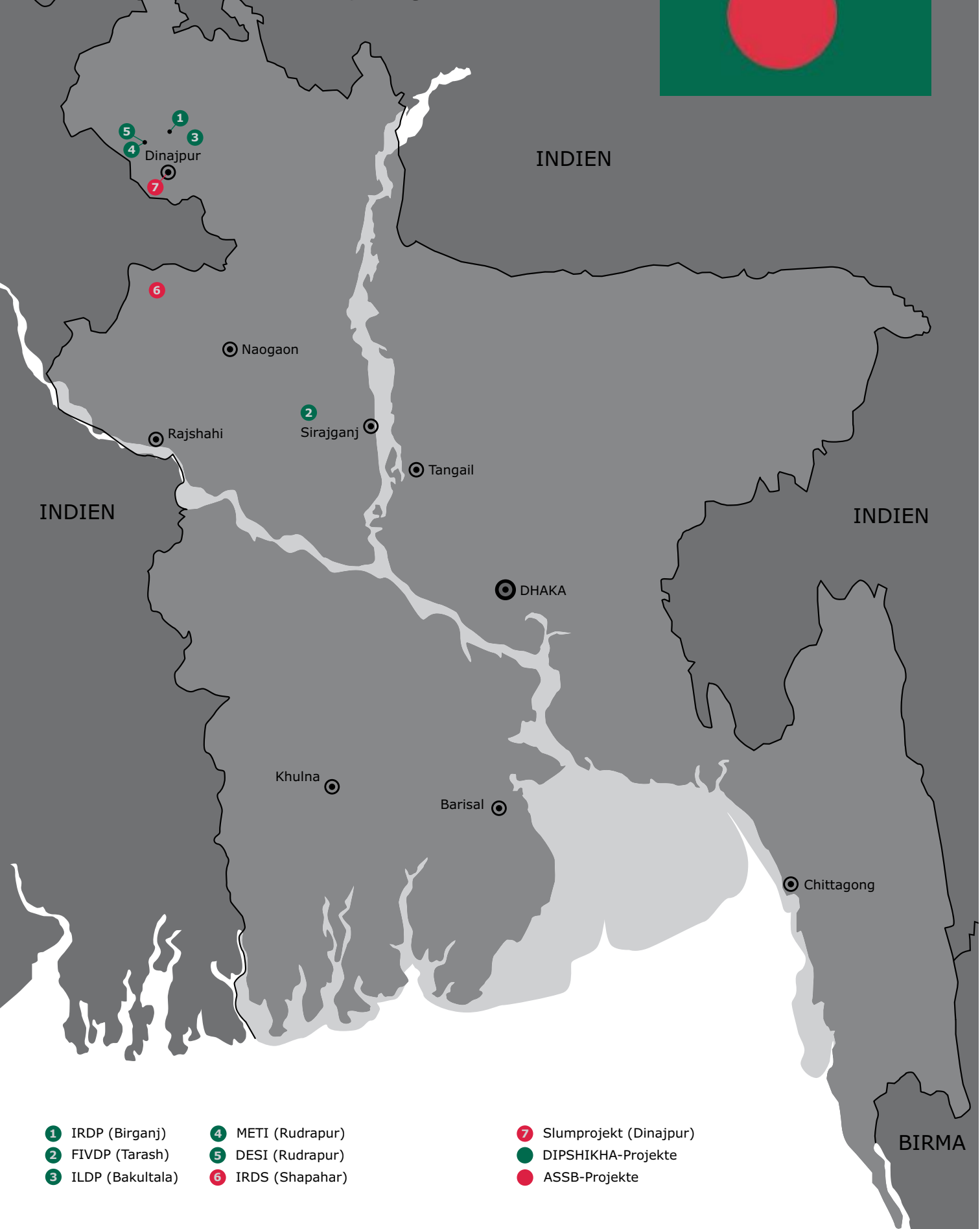
Monsara ist 34 Jahre alt, ihr Mann 35 Jahre. Sie haben zwei Töchter, 8 und 11 Jahre. Ihr Mann arbeitet als Nachtwächter. Auf Nachfrage erzählt uns Monsara, dass er aber krank ist. Sein Hirndruck sei erhöht und die Medikamente seien teuer.

Monsara erzählt, dass ihre Eltern aus der Nähe von Dhaka kommen. Sie selbst sei hier in der Nähe geboren und wohnt im Slum seit sie sich erinnern kann. Die Familie wurde immer wieder vertrieben, zuletzt vor zwei Jahren aus dem Slum an der Bahnlinie in Dinajpur. Monsara: „Manchmal wussten wir es vorher, dass sie kommen würden, um die Hütten abzureißen, manchmal kamen sie ohne Vorwarnung. So war es das letzte mal und wir konnten nur das mitnehmen, was wir selbst tragen konnten.“ Die Hütte, in der sie jetzt wohnen, haben sie wieder illegal auf Land der Regierung gebaut.

Sie sparen pro Woche 20 Taka und haben mittlerweile insgesamt etwa 3.000 Taka gespart. Monsara wünscht sich ein eigenes Stück Land, damit sie nicht wieder vertrieben werden können. „Ich mache mir auch Sorgen um unsere Töchter. Ich möchte nicht, dass sie in dieser Umgebung aufwachsen.“

NEPAL

Bangladesch – Projektgebiete



- | | | |
|--------------------|-------------------|--------------------------|
| 1 IRDP (Birganj) | 4 METI (Rudrapur) | 7 Slumprojekt (Dinajpur) |
| 2 FIVDP (Tarash) | 5 DESI (Rudrapur) | ● DIPSHIKHA-Projekte |
| 3 ILDP (Bakultala) | 6 IRDS (Shapahar) | ● ASSB-Projekte |

Die Projekte von Shanti im Überblick

Integrierte Projekte mit Dipshikha

1. IRDP in Birganj



Projektleiter Dhonojoy Debnath

Projekttitlel: Integrierte ländliche Entwicklung in Birganj (Integrated Rural Development Project Birganj, IRDP)

Projektgebiet: 20 Dörfer in den Gemeinden Shatagram, Moricha und Shibrampur, Distrikt Dinajpur

Partner in Deutschland: ILD

Laufzeit: 3 Jahre (1.10.2006 bis 31.9.2009)

Gesamtbudget: 325.204 Euro

In diesen drei integrierten Projekten werden jeweils ca. 1.000 der ärmsten Familien individuell gefördert, um ihre Lebensbedingungen nachhaltig zu verbessern. Im Rahmen der Projekte erhalten sie eine auf ihren Bedarf abgestimmte Beratung, Unterstützung und umfangreiche Trainingsmaßnahmen in den folgenden fünf Bereichen:

I. Einkommen schaffende Maßnahmen

Durch Trainings und die Vergabe von Kleinkrediten werden der Aufbau von Kleinunternehmen und Aktivitäten in der Landwirtschaft gefördert.

II. Landwirtschaft

Ziel ist eine Intensivierung und Diversifizierung der Landwirtschaft. Es werden u. a. Demonstrationsfelder angelegt, die Nutztierhaltung gefördert, qualitativ hochwertiges und günstiges Saatgut ausgegeben, Baumpflanzungen sowie die Anlage von Küchengärten gefördert.

III. Gesundheit

Die Gesundheitssituation wird durch den Bau von Brunnen und Latrinen, Schulungen (z. B. zu Hygiene und Ernährung) sowie eine Begleitung Schwangerer und Familien mit kleinen Kindern verbessert. Des Weiteren erhalten Projektteilnehmer bei schweren Erkrankungen eine kostenlose Behandlung durch einen Arzt vor Ort oder im Krankenhaus.

IV. Bildung

Durch den Bau von Vorschulen in Birganj und Raigonj bzw. eine Begleitung der Familien mit Schulkindern durch Hilfslehrer, sogenannte „Parateachers“, wird die Schulbildung der Kinder gefördert. Außerdem werden Ausbildungsgänge angeboten, z. B. Schneiderei und Schreinerei.

V. Frauenförderung

Die Frauenförderung beruht auf zwei Säulen: 1) Durch Verbesserung der Einkommenssituation der Frauen verbessert sich auch deren Stellung in Familie und Gesellschaft. 2) Durch ein Schulungsprogramm, an dem sowohl Frauen als auch Männer teilnehmen, wird Aufklärungsarbeit u. a. in folgenden Bereichen geleistet: Frauenrechte, Konfliktbewältigung, Misshandlung von Frauen, Führungstraining, Problem der Mitgift und der Mädchenheirat.

Für alle drei Projekte werden derzeit Folgeprojekte geplant, die zeitgleich zum 1.1.2010 beginnen sollen.

2. FIVDP in Raiganj



Projektleiter Swapan Saha

Projekttitlel: Integrierte Förderung von Kleinbauernfamilien in Rajganj (Family-based Integrated Village Development Project, FIVDP)

Projektgebiet: 20 Dörfer in den Gemeinden Dhamainagar, Dhubil und Sonakhara, Distrikt Sirajgonj (Projektzentrum in Tarash)

Partner in Deutschland: ILD

Laufzeit: 3 Jahre (1.1.2007 bis 31.12.2009)

Gesamtbudget: 392.892 Euro (Das Budget wurde nach den verheerenden Naturkatastrophen im Jahr 2007 um 40.000 Euro erhöht, um nachhaltige Wiederaufbauhilfe leisten zu können.)

3. ILDP in Bochaganj



Projektleiter Atul Chandra Roy

Projekttitlel: Integriertes Entwicklungsprojekt zur Verbesserung der Existenzgrundlagen (Integrated Livelihood Development Project, ILDP)

Projektgebiet: 20 Dörfer in den Gemeinden Ishania, Nafanagar und Mushidhat, Distrikt Dinajpur (Projektzentrum in Bakultala)

Partner in Deutschland: Misereor

Laufzeit: 3 Jahre (1.10.2006 bis 31.9.2009)

Gesamtbudget: 236.900 Euro. Zusätzliche Finanzierung eines Kreditfonds in Höhe von 40.000 Euro durch Shanti.

Weitere Projekte mit Dipshikha

4. METI in Rudrapur



Schulleiter Prodip Tigga

Projekttitel: Modern Education and Training Institute (METI)
Projektgebiet: Schule in Rudrapur, Distrikt Dinajpur
Laufzeit: Seit 1.1.1999.
Derzeitige Projektphase: 1 Jahr (1.1.2009 bis 31.12.2009)
Gesamtbudget: 38.320 Euro, Folgeprojekt in Planung

Das Schul- und Ausbildungsprojekt METI ermöglicht der ländlichen Bevölkerung Zugang zu guter, ganzheitlich orientierter Bildung. Derzeit erhalten ca. 160 Kinder und Jugendliche eine 10jährige Schulbildung. Außerdem werden handwerkliche Ausbildungen im Bereich Schneiderei, Bambus- und Lehmabau angeboten. Ziel ist es, dass sich die Schüler und Auszubildenden zu verantwortungsbewussten Persönlichkeiten entwickeln, die sich später für die Entwicklung der ländlichen Region einsetzen.

5. DESI in Rudrapur



Lehrer Idris Ali

Projekttitel: Dipshikha Electrical Skill Improvement (DESI)
Projektgebiet: Rudrapur, Distrikt Dinajpur
Laufzeit: 2 Jahre (1.4.2007 bis 30.9.2009). Folgeprojekt geplant zum 1.10.2009.
Gesamtbudget: 28.706 Euro
Partner in Österreich: OMICRON electronics GmbH, Klaus

Das Projekt zur Elektrikerausbildung in Rudrapur dient der Verbesserung der Stromversorgung in der ländlichen Region im Distrikt Dinajpur. 20 Jugendliche aus armen Familien werden hier in einem zweijährigen Kurs als Elektriker ausgebildet.



Projektleiter Belal Uddin Ahmed (IRDS)

Integrierte Projekte mit Aloha Social Services Bangladesh (ASSB)

6. IRDS in Shapahar

Projekttitel: Integrierte ländliche Entwicklung Shapahar (Integrated Rural Development Shapahar, IRDS)
Projektgebiet: 25 Dörfer im Distrikt Naogaon
Partner in Deutschland: ILLD
Laufzeit: 3 Jahre (1.10.2008 bis 31.9.2011)
Gesamtbudget: 255.700 Euro

Wie auch bei den integrierten Projekten Dipshikhas wird Unterstützung in den fünf Bereichen einkommensschaffende Maßnahmen, Landwirtschaft, Bildung, Gesundheit und Frauenrechte angeboten. Zielgruppe der Arbeit von ASSB sind vor allem Frauen, so dass diese hier die Ansprechpartner in den 1.500 teilnehmenden Familien darstellen. Besonderheiten des Projektes sind außerdem die schwierigen klimatischen Bedingungen. In der Region herrscht eine große Wasserknappheit, so dass in der Regel nur eine Ernte pro Jahr zu erzielen ist und die Trinkwasserversorgung in der Trockenzeit ein Problem darstellt. Bestandteile des Projektes sind deshalb der Bau tiefer Brunnen (je einer pro Dorf) sowie die Anlage von Teichen zur Speicherung von Wasser nach der Regenzeit.

7. Slumprojekt in Dinajpur



Projektleiter Bidan Ray

Projekttitel: Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation für ehemalige Slumbewohner Gobrapara, Dinajpur (Improvement of the Housing and Living Situation for former Slum Dwellers, Dinajpur)
Projektgebiet: Stadt Dinajpur
Partner in Deutschland: ILLD
Laufzeit: 2 Jahre und 10 Monate (1.3.2009 bis 31.12.2011)
Gesamtbudget: 296.404 Euro

Ziel dieses Pilotprojektes ist es, die Wohn- und Lebenssituation von 104 Familien aus den Slums von Dinajpur nachhaltig zu verbessern. Die Umsiedlung der Familien in einfach gebaute Häuser soll zur Verbesserung der Wohnsituation in hygienischer Hinsicht führen und ihnen vor allem mehr Sicherheit bieten, da die Bewohner der Slums in ständiger Angst vor Übergriffen und Vertreibung leben. Die Zielgruppe wird außerdem eine Förderung in folgenden Bereichen erhalten: Schulbildung, Ausbildung, Kreditvergabe zum Aufbau von Kleinstunternehmen, Brunnen- und Latrinenaufbau, Gesundheitsförderung, der Aufbau einer Nutztierhaltung und die Anlage eines Küchengartens mit Obst und Gemüse innerhalb der räumlichen Möglichkeiten sowie Bewusstseinsbildende Maßnahmen im Bereich Gesundheit und Frauenrechten.

Shanti Finanzbericht 2008

Einnahmen (in Euro)

Spenden		136.961,66
Spenden (nicht zweckgebunden)	90.415,75	
Spenden Shanti Schweiz (nicht zweckgebunden)	30.000,00	
zweckgebundene Spenden für METI, METI-Schulbau und DESI	16.425,91	
zweckgebundene Spenden für Katastrophenhilfe	120,00	
Projektfinanzierung durch Partnerorganisationen		40.424,08
Aga-Khan-Stiftung (Preisgeld für 18 Worker Development Project)	7.424,08	
OMICRON electronics GmbH, Klaus / Österreich (für DESI-Projekt 2007/2008)	28.000,00	
Bondhu-Bangladesch, Pfarrkirchen (für ASSB-Solaranlage 2007)	5.000,00	
Mitgliedsbeiträge		4.943,00
Sonstige Einnahmen		5.112,56
Gesamteinnahmen		187.441,30

Ausgaben (in Euro)

Projektförderung		139.814,07
Projekte von Dipshikha	124.269,07	
Modern Education and Training Institute (METI)	15.837,00	
METI-Lehmbauprojekt (Schulbau)	676,20	
Dipshikha Electrical Skill Improvement Project (DESI)	12.276,00	
DESI-Lehmbauprojekt (Werkstattbau)	1.279,10	
18 Worker Development Project (Aga-Khan-Preisgeld)	7.424,00	
Lehmbauprojekt ländliche Wohnhäuser, Rudrapur	5.007,77	
Integrated Livelihood Development Project (ILD)	38.050,00	
Integrated Rural Development Project II, Birganj (IRDP II)	20.336,00	
Integrated Family Development Project, Raiganj (FIDP)	23.383,00	
Projekte von Aloha Social Services Bangladesh (ASSB)	13.545,00	
Integrated Rural Development, Aranagar (IRDA)	5.903,00	
Integrierte Ländliche Entwicklung, Shapahar	7.642,00	
Sonstige Projekte	2.000,00	
Zuschuss zu einem Lehmbauworkshop der Kunstuniversität Linz		
Projektbegleitung		6.800,24
in Zusammenarbeit mit dem ILD (Internationaler Ländlicher Entwicklungsdienst)		
Entwicklungspolitisches Lern- und Austauschprogramm		6.028,24
Bildungs- und Aufklärungsarbeit		5.402,11
Öffentlichkeitsarbeit und Spenderkommunikation		7.237,77
Vereinsarbeit und Verwaltung		4.897,54
Forderungen		5.345,28
Gesamtausgaben		175.525,39

Der Jahresüberschuss von 11.916,05 Euro wurde einer Rücklage für bereits bewilligte Projekte zugeführt.

Shanti Schweiz

Wer nichts versucht, weiß auch nicht, dass es schwierig gewesen wäre.

(Hermann Buschak)



Stromleitungen in Dhaka (oben) / Besuch in einem Adivasidorf / Montage von Solarzellen / Die neue solarbetriebene Lampe im Operationssaal von ASSB

Bald sind es vier Jahre her, dass Shanti Schweiz als Zweigverein von Shanti Deutschland gegründet wurde. Dank vieler Mitglieder und Spendern war es uns während dieser Zeit möglich, die Arbeit in Bangladesch finanziell, aber auch aktiv vor Ort zu unterstützen. Mit öffentlichen Veranstaltungen gelang es uns, das Land Bangladesch aus einem etwas anderen Blickwinkel als nur aus schlechten Nachrichten bekannt zu machen. Es leben dort Menschen wie wir, mit Ängsten und Nöten, mit Wünschen und Träumen aber mit dem Unterschied, dass die meisten dem Teufelskreis der Armut nicht entfliehen können. Shanti Schweiz unterstützt unter anderem im Norden von Bangladesch, abseits von einer Großstadt, eine Ausbildungsstätte für Elektriker. Dort wird den Lehrlingen die Gelegenheit geboten, ein Handwerk zu erlernen. Wir sind überzeugt davon, dass wir den jungen Männern damit eine gute Grundlage für das weitere Leben geben können. Wir helfen aber auch bei den anderen, in diesem Heft erwähnten Projekten mit. Ich habe das Elendsviertel in Dinajpur und auch ein Dorf der Adivasi (Ureinwohner) besucht und bin begeistert über die Initia-

tive der Organisation ASSB. Ein weiteres erfolgreiches Projekt, eine Vorschule für Kinder aus dem Slum von Dinajpur, kann Dank einer Stiftung aus Liechtenstein weitergeführt werden. Dort werden die Kinder auf die staatliche Schule vorbereitet und zusätzlich medizinisch betreut und gesund ernährt. An dieser Stelle bedanken wir uns ganz herzlich bei allen Mitgliedern, Spendern, Firmen und Stiftungen, die uns immer wieder unter die Arme greifen.

Alfred Gläser, ein pensionierter Fachlehrer von der Gewerbeschule Zürich, bringt in dankenswerter Weise seine pädagogischen und fachlichen Erfahrungen an Ort und Stelle ein. Besucher oder freiwillige Helfer auch aus der Schweiz sind jederzeit herzlich willkommen. Wer kommt nächstes Jahr mit?

Jakob Schaub (Präsident von Shanti Schweiz)

www.shanti-schweiz.ch

Glück hilft nur manchmal, Arbeit immer

(Weisheit der Brahmanen)

Liebe Shanti-Freunde,

Alltägliches und nicht Alltägliches

Es gibt sicher Interessanteres zu erzählen, als über solche Dinge wie Kakerlaken und Ameisen zu berichten. Aber wenn man nachts gestreichelt wird und plötzlich feststellt, dass keine Menschenhand in der Nähe ist, erschreckt hochfährt und eine Kakerlake um ihr Leben rennen sieht, dann ist das für uns fast alltäglich. Sie hat wohl meinen Stoppelbart mit einem abgeernteten Kornfeld verwechselt und ist noch einmal mit dem Schrecken davongekommen. Oder dass beim Aufstehen der ganze Körper juckt und mit roten Pickeln übersät ist und man bei genauerem Hinschauen feststellt, dass man das Nachtlager mit winzigen, aber recht giftigen Ameisen geteilt hat, dann ist das sicher nicht weltbewegend, aber hoffentlich auch nicht alltäglich.

Solaranlage der Krankenstation Naogaon:

Leider hat ein äusserst starker Sturm die Solarpanels vom Spitaldach bei ASSB in Naogaon hinweg gefegt. Dabei ging ein Panel in die Brüche. In der Zwischenzeit dürfte die Anlage aber wieder repariert sein.

Schweizerischer Solarpreis:

Wenn ich schon beim Thema Solaranlagen bin, möchte ich Euch eine freudige Mitteilung nicht vorenthalten: Wir haben den Schweizerischen Solarpreis in der Kategorie „Persönlichkeiten und Institutionen“ gewonnen. Der Solarpreis bezieht sich auf die Anlage in der DESI-Werkstatt hier in Rudrapur und dürfte in erster Linie auf den Lehm- und das raffinierte System der Grundwasserpumpe zurückzuführen sein. An dieser Stelle möchte ich mich im Namen von ganz Shanti bei Anna Heringer für die wunderschöne Architektur und die Lehm-

bauweise bedanken. Das Gebäude zieht immer wieder Bewunderer an. Und bedanken möchten wir uns ebenfalls bei der Firma Omicron, die dies alles erst ermöglicht hat. Bei der Preisverleihung ist die hohe Politik auch dabei. Die schweizerische Bundesrätin Eveline Widder-Schlumpf wird diese Aufgabe persönlich übernehmen. Pech für mich, denn am 6. September bin ich noch gar nicht zu Hause. Alfred Gläser wird mich vertreten. Für diesen Solarpreis bekommen wir kein Geld. Im Gegenteil, wir müssen für die Publikationen und die Broschüren über 800 Franken bezahlen. Diesen Betrag hat in verdankenswerter Weise mein ehemaliger Arbeitgeber übernommen. Was soll denn der Vorteil von diesem recht großen Aufwand sein, da mitzumachen, wenn doch nichts herauskommt? Ganz einfach, Shanti-Schweiz wird dadurch bekannter. Nach den nächsten Wahlen getraue ich mich dann eher, die Politiker um Spenden anzufragen, mit dem Hinweis auf den Solarpreis und ihre schwungvollen Reden im Wahlkampf über Umwelt und Energiesparen. Dann gilt es, herauszufinden, wer von diesen Schwungvollen das beste Gedächtnis hat.

Toolbox:

So, nun sind wir, der Lehrer Idris und ich, in Dhaka. Tobir, unser Hilfslehrer, führt den Elektrikerunterricht weiter. Als nächstes werden wir die Einzelteile für eine Toolbox, oder auf gut deutsch „Werkzeugkiste“, einkaufen. Lotti Gläser hat eigens dafür 2000 Euro gespendet und wird so jedem Lehrling den Einstieg ins Berufsleben erleichtern.

Um hier eine Beamtenlaufbahn einzuschlagen, braucht der Schreiberling nebst guter Bildung einen Kugelschreiber mit Ersatzminen bis zum 55sten Lebensjahr, ein weißes Hemd mit Krawatte und nicht zu vergessen,

eine Uhr mit Piepston und digitaler Tea-Time Anzeige. Nicht so beim Elektrikerberuf. Da braucht es doch einiges an Werkzeugen. Um die zu kaufen, hat die Regierung keinen Taka übrig. Doch ohne Werkzeuge können die frisch ausgebildeten Elektriker nichts verdienen. Für diese Spende danken wir Lotti recht herzlich. Dieses wertvolle Geschenk dürfen die jungen Männer zusammen mit ihrem Zertifikat im Oktober in Empfang nehmen.

Zweites Versprechen eingelöst:

Die weltweit tätige Organisation YWCA, in meinem Nachbardorf CEVI genannt, hat Shanti-Schweiz eine Spende von über 8000 Euro überwiesen. Ich habe mich dann spontan bereit erklärt, diese Organisation in Bangladesch zu besuchen und dann später daheim mit einem kurzen Video darüber zu berichten.

Keine Langeweile:

Nun gilt es bei Firmen anzufragen, ob sie unsere Lehrlinge für ein Monatspraktikum aufnehmen. Ich bin gespannt, wie die Firmen auf unsere Anfragen hin reagieren werden. Versprochen wurde damals bei der Schulgründung vor zweieinhalb Jahren vieles, eingehalten bis jetzt nichts. Für diejenigen, die englisch sprechen, ist „no problem“ ein geflügeltes Ausdruck, in der Praxis aber vielfach übersetzbar mit „nur Problem“. Wir werden sehen.

Liebe Grüsse aus Dhaka schickt Euch allen Jakob

Diesen Brief erhielten wir am 17. Juli. Jakob Schaub verbringt jedes Jahr mehrere Monate in Bangladesch, um die Elektrikerausbildung beim DESI-Projekt voran zu bringen. Er berichtet regelmäßig über seine Erlebnisse.

Patente verursachen Hunger – Internationale Tagung im Rahmen der Grünen Woche 2009 in Berlin



Gruppenbild von der internationalen Tagung in Berlin. Mit dabei waren: Mahbubul Islam (Dipshikha), Karoline Kranzl-Heinzle, Christiane Eickhoff, Birgit Kleipaß (Shanti), Hermann Schuten, Lothar Kleipaß (ILD).

Seit langem schon kooperiert Shanti mit dem „Internationalen Ländlichen Entwicklungsdienst (ILD)“, um Projekte der bengalischen Partner Dipshikha und ASSB auch mit öffentlichen Mitteln zu unterstützen. Weniger bekannt ist, dass DIPSHIKHA und Shanti auch Partner des ILD bei der derzeitigen Durchführung eines Vorhabens sind, bei dem es um die Sensibilisierung der europäischen Bevölkerung für die Problematik der Patentierung von landwirtschaftlichen Nutzpflanzen und -tieren geht. Davon sind wir hier genauso betroffen, wie Bauern in Ländern des Südens.

Da das Thema auch für Dipshikha wichtig ist, war der Projektkoordinator, Mahbubul Islam, eingeladen, einen Beitrag aus seiner Sicht im Rahmen einer Konferenz einzubringen, die Anfang des Jahres in Berlin stattgefunden hat. Auch Karoline Heinzle, Christiane Eickhoff und Birgit Kleipaß von Shanti haben an der Konferenz teilgenommen. Der folgende Artikel handelt zusammenfassend davon.

Die Internationale Grüne Woche in Berlin bietet jedes Jahr nicht nur ein beeindruckendes Bild der weltweiten Nahrungsmittelerzeugung, sondern auch ein Diskussionsforum für wichtige Fragen der Agrarpolitik und des Welt Handels. Auch in diesem Jahr wurden dazu eine Vielzahl an Veranstaltungen durchgeführt. Einen Schwerpunkt bildete dabei die weltweite Hungerbekämpfung. Deshalb haben die KLB Deutschland und die Akademie Klausenhof (Hammerkeln) im Rahmen des europäischen ILD-Projektes „OKIO“ (Our Knowledge Is Ours, in dt: „Unser Wissen gehört uns“) zeitgleich vom 15. bis 17. Januar eine Konferenz in Berlin durchgeführt, in der das bisher in verschiedenen Veranstaltungen Erarbeitete und Dokumentierte vertieft, mit Stimmen aus Entwicklungsländern weiter qualifiziert und mit europäischen Partnern diskutiert werden sollte.

Dr. Toni Murböck fasst die Ergebnisse auf der OKIO-Seite (www.fair-patents.org) zusammen:

Der Verlust von Getreide- und Gemüsesorten in den Ländern des Südens hat Hunger zur Folge. Zu dieser Einschätzung kamen die Teilnehmenden aus Belgien, Deutsch-

land, Frankreich, Indien, Bangladesch und Uganda bei der internationalen Tagung: „Patentierung von Pflanzen und indigenem Wissen – Monopolisierung der Nahrungsmittelproduktion vom Acker bis zum Teller“.

Ziel des Seminars war es, die Auswirkungen der derzeitigen Praxis einer Patenterteilung auf Gene von Pflanzen und Tieren, aber auch auf indigenes Wissen – etwa auf das Wissen um Heilwirkungen von Pflanzen – vor allem auf ländliche Gemeinschaften in Entwicklungsländern zu diskutieren. Dabei wurde deutlich, dass die Erteilung eines Patents auf eine Pflanze nur ein letzter, aber entscheidender Schritt zur Marktdominanz und zur Aneignung von Ressourcen aus dem Süden darstellt.

Begonnen hat diese systematische „Inwertsetzung“ kleinbäuerlicher Produktion bereits mit der Einführung von Hybridsaatgut. Nachbau und Tausch des Saatguts mit Nachbarn waren schon damit nicht mehr möglich. Jeder musste für eine neue Aussaat neues Saatgut erwerben und bezahlen – oft unmöglich für Landwirte, die gewohnt waren, von der alten Ernte wieder auszusäen, und die zu Beginn der Aussaat oft verschuldet waren; denn neues Geld kam ja erst mit der neuen Ernte.

„Viele der Kleinbauern und -bäuerinnen können es sich nicht leisten, Saatgut in einem Laden zu kaufen. Deshalb pflanzen sie halt nichts an und haben dann auch nichts zu essen“, so Bernard Tabeybwa aus Uganda (UCA, Organisation der bäuerlichen Genossenschaften in Uganda).

Mit der Patentierung einer Pflanze oder eines Tieres wird der Landwirt jedoch praktisch enteignet, wie Christoph Then, vormals Greenpeace, ausführte, da der (Patent-) Schutz jedes biologische Material umfasst, das aus diesem Material gewonnen wird (Artikel 8 EU Gen – Patentrichtlinie). Zudem gingen Tausende alter Sorten bereits verloren. Sorten, die an versalzene Böden, Flut, Dürre oder Frost angepasst waren. Alle diese Sorten wurden selbst weitergezüchtet und getauscht, sie waren frei verfügbar, wie Victor Raj Perianayagam von der Organisation Hope, Indien ausführte.

Dies sind just jene Eigenschaften, die die Industrie mit hohem technischem Aufwand entwickeln möchte, so Vertreter aus europäischer Politik und Saatgutindustrie und für die sie dann auch entsprechenden Schutz beansprucht. Das Ziel, das Grundrecht auf Nahrung auch für die Armen in den südlichen Ländern zu sichern, lässt sich zuallererst über eine Stärkung der Menschen, Bauern, Bäuerinnen und Züchter vor Ort erreichen. Auf keinen Fall jedoch über die Aneignung von genetischen Ressourcen aus diesen Ländern und der anschließenden Vermarktung dort.

Die Mehrheit der 923 Millionen Hungernden lebt auf dem Land. Genau da, wo Lebensmittel produziert werden. Dennoch werden sie nicht satt, und 97 Prozent aller Saatgutpatente besitzen Unternehmen aus Industrieländern, obwohl 90 Prozent der biologischen Ressourcen aus dem Süden stammen.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von LAND aktiv, Zeitschrift des Kath. Landvolks, Ausgabe 02/2009
Weitere Informationen zum Thema: www.fair-patents.org oder direkt beim ILD: ild@klb-deutschland.de

Aufbruchsstimmung nach den Wahlen – der politische Wechsel in Bangladesch

Am 29. Dezember 2008 haben in Bangladesch die Parlamentswahlen stattgefunden. Die Bürger Bangladeschs haben in überwältigender Zahl von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht und damit die Richtung für eine politische Kehrtwende gewiesen. Nun ist es an der neu gewählten Regierung, sich aufrichtig für die Belange des bangladeschischen Volkes einzusetzen und die Hoffnungen der Wähler nicht zu enttäuschen.

Nach knapp zwei Jahren, in denen die Regierungsgeschäfte Bangladeschs von einer Übergangsregierung geführt wurden, gibt es nun wieder eine durch demokratische Wahlen legitimierte Volksvertretung in dem 158 Millionen-Einwohner-Staat. Damit wurde die Übergangsregierung unter der Leitung des *chief advisors* Fakhrudin Ahmed ihrem Versprechen gerecht, Neuwahlen vor Ablauf einer Zweijahresfrist abzuhalten. Bis zum Schluss hatte es auch Befürchtungen gegeben, die stark vom Militär beeinflusste Übergangsregierung könne sich in letzter Minute weigern, den Weg für die Wahlen frei zu machen.

Die Übergangsregierung war statt der vorgeschriebenen 90 Tage erheblich länger im Amt geblieben, weil sie die Zeit beanspruchte, um freie und faire Wahlen vorzubereiten. Und tatsächlich ist es ihr in den vergangenen zwei Jahren gelungen, verbesserte Voraussetzungen für das Abhalten von Wahlen zu schaffen. So wurde zum Bei-

spiel eine aktualisierte Wählerliste erstellt, aus der ca. 12 Millionen zuvor nicht rechtmäßig geführte Namen entfernt wurden. Außerdem wurde eine Reihe an Regeln festgeschrieben, die Parteien für eine Kandidatur erfüllen müssen. So wird zum Beispiel neuerdings von jedem Kandidaten verlangt, Nachweise über seinen Vermögensstand, Bildungsgrad und eventuelle Vorstrafen zu erbringen. Allgemeine Anerkennung erlangte die Übergangsregierung auch für ihre Antikorruptionskampagne, für die Einführung einer nationalen Menschenrechtskommission und für die Trennung von Justiz und Verwaltung. In Kritik geriet die Übergangsregierung dagegen, weil sie 22 Monate lang die Notstandsgesetzgebung aufrechterhalten hatte. Auch politisch motivierte Verhaftungen und die weiterhin durchgeführten extralegalen Hinrichtungen wurden kritisiert. Mit ihrer überwiegenden Teilnahme an den Wahlen, haben die Menschen Bangladeschs auch für das Ende der Übergangsregierung und die Rückkehr in das demokratische System plädiert. Aufgerufen waren 81,1 Millionen Wähler, von denen sich 87% an den Wahlen beteiligten. Als ein Erfolg wurde die besonders hohe Teilnahme von Frauen und Jungwählern gewertet.

Die Awami League (AL) setzte sich gegenüber den weiteren 37 registrierten Parteien als große Wahlsiegerin durch. Sie erlangte 230 von 262 Mandaten, während auf die Bangladesh

Nationalist Party (BNP) nur 30 Sitze im neuen Nationalparlament entfallen.

Die BNP reagierte zunächst mit Protest auf die Wahlergebnisse und sprach von Wahlmanipulation. Nicht zuletzt wegen der weitestgehend positiven Bilanzen der nationalen und internationalen Wahlbeobachter rückte die BNP allerdings schon nach wenigen Tagen von ihren Vorwürfen ab. Die Wahlbeobachter bescheinigten einen im Großen und Ganzen korrekten und professionellen Ablauf der Wahlen bei stabiler Sicherheitslage. Erst im Anschluss flammten in verschiedenen Teilen des Landes auch gewaltsame Auseinandersetzungen auf. Dabei starben landesweit mehr als 15 Personen.

Sheikh Hasina (AL), die am 6. Januar 2009 als neue Premierministerin Bangladeschs vereidigt wurde, hat in ihrem Wahlprogramm angekündigt, sich in folgenden fünf Kernbereichen besonders zu engagieren: Vorgehen gegen die steigenden Preise, Kampf gegen die Korruption, sowie gegen die Armut und Einsatz in den Bereichen Energiepolitik und *good governance*.

Im Land besteht viel Hoffnung, dass die Zeit der Übergangsregierung ihre Spuren hinterlassen und ein Wandel hin zu mehr Verantwortlichkeit in der politischen Kultur endlich eintreten wird.

Luisé Thomas

Bangladesch von A bis Z

Jutta Eckes aus Wiesbaden war im Herbst 2008 für einige Wochen in Bangladesch. Sie hat ihre Eindrücke in alphabetischer Form „Bangladesch von A–Z“ zusammengefasst. Die Erfahrungen anderer Bangladesch-Besucher dürften mit diesen Impressionen wahrscheinlich weitgehend übereinstimmen. Für die noch nicht dort gewesenen Leser kann dieser Bericht ein Stimmungsbild über die Menschen und den Alltag in Bangladesch vermitteln. Leider ist es uns aus Platzgründen nicht möglich, den vollständigen Artikel abzudrucken. Das vollständige A–Z können Sie bei Hella Uta Braune anfordern. (Bestelladresse siehe S. 26)

Ampeln

Wer zum ersten Mal durch Bangladeschs 12 Millionen-Hauptstadt Dhaka fährt, bzw. gefahren wird – denn eigenes Chauffieren ist angesichts der chaotischen Verkehrsverhältnisse nicht denkbar und Europäern außerdem nicht erlaubt – wird feststellen, dass Ampeln völlig überflüssig sind. Trotz der störungsanfälligen Elektrizitätsnetze schalten sie von Grün über Orange auf Rot und umgekehrt, doch keiner beachtet sie. Die Ampeln könnten genauso gut abgeschaltet werden – wodurch sich sinnvoller Weise Strom sparen ließe. Man fährt in Dhaka eben einfach so, wie es die Verkehrsverhältnisse zwischen Rikschas, Fahrrädern, Fußgängern, Autos und Bussen zulassen. Besonders absurd wird die Situation dann, wenn an einer Kreuzung eine einwandfrei funktionierende Ampel steht, zugleich aber ein Polizist mit einem Ballett aus Hand- und Armzeichen den Verkehr regelt. So passiert es, dass die Ampel Rot zeigt, der Polizist aber freie Fahrt signalisiert.

C



Carhelper

Die Mannschaft eines Überlandbusses besteht aus drei Personen: dem Fahrer (sein Platz ist hinter dem Riesenbuslenkrad rechts), dem Supervisor (der links neben ihm sitzt oder sich zur Karten- und Personenkontrolle durch dichtgedrängte Menschen im Bus schiebt) und dem Carhelper. Der Carhelper ist ein kleines, dünnes, drahtiges Männchen, das vor Reiseantritt unzählige Gepäckstücke im Bauch des Busses verstaut und dabei mit großem Geschick und akrobatischer Gelenkigkeit fast in diesen hineinkriecht. Wenn die Fahrt losgeht,

nimmt er seinen Platz links an der offenen Bustür stehend ein und brüllt von der Fahrbahn, was es wegzubrüllen gibt. Der Carhelper ist sozusagen die menschliche und intelligente Verstärkung der Hupe. Alles, was kleiner ist als ein Bus und sich diesem auf der Straße als Hindernis in den Weg stellt, wird vom Geschrei des Carhelpers vertrieben. Er entscheidet außerdem in unübersichtlichen Situationen, ob überholt werden soll oder nicht, und wird somit zum (über)lebenswichtigen Assistenten von Fahrer und Fahrgästen.

Bei manchen Überholmanövern (überholt wird rechts) kommt es zum Kräftemessen zwischen dem Bus, der überholen will, und einem Truck, der das nicht zulässt. Dann beschimpft der Carhelper in voller Parallelfahrt (Bus neben Truck) wortreich und laut den LKW-Fahrer.

Viele Fahrten der Überlandbusse erleben einen solchen Menschenandrang, dass nicht alle – ob sitzend oder stehend, zusammengequetscht wie die Kälber auf der Fahrt zum Viehmarkt – einen Platz finden. Dann weicht man aufs Dach aus.

So besteht eine weitere Aufgabe des Carhelpers gelegentlich darin, Gepäckstücke während der Fahrt den auf dem Dach Reisenden auszuhändigen, wozu er sich mit artistenhafter Leichtigkeit aus seiner Tür heraus nach oben zum Busdach hangelt.

Auch wenn man gut und gerne auf den Bangaldeshi-Fahrstil verzichten könnte, die Kunst des Carhelpers sollte einem nicht entgehen.

A

Jani na

Auch für den Sprachunbegabten ein unverzichtbares Basic für verschiedene Lebenslagen: Wenn man nicht versteht, nicht weiter weiß, keine Ahnung hat. Das klangvolle Jani na (sprich: dschani na) heißt einfach: „Ich weiß nicht.“

J



Elektrizität

Ein selbstverständlicher Luxus für den modernen Europäer – immer da, immer verfügbar. Die uneingeschränkte Verfügbarkeit von Elektrizität mündete in früheren deutschen Debatten um das Für und Wider von Atomkraftwerken oft in dem provozierend naiven Slogan: „Wieso Atomstrom? – Bei uns kommt der Strom aus der Steckdose.“ Doch eben dieser Satz bringt die Sache auf den Punkt: Für uns ist Elektrizität so zuverlässig vorhanden wie Autobahnstaus zu Beginn der großen Ferien.

Mit dieser Haltung ist in Bangladesch schnell Schluss, denn in manchen Gegenden des Landes ist es völlig normal, dass es entweder gar keinen Strom gibt – Familien ohne Anbindung an das Elektrizitätsnetz benutzen Petroleumlampen und Kerzen – oder dass die Stromversorgung für ein paar Stunden am Tag zusammenbricht. Das geschieht vorzugsweise abends, wenn man gerade eingeseift unter der Dusche steht und es auf einmal stockfinster wird, oder wenn die Wegbeleuchtung (sofern es überhaupt eine gibt) beim Nachhausegehen ausfällt und man feststellen muss, dass die Taschenlampe leider nutzlos im Zimmer liegt. Es empfiehlt sich also, immer gewappnet zu sein für stromlose Zeiten: Handys, Akkus und ähnliches immer dann zu laden, wenn es gerade Strom gibt; die Taschenlampe stets dabei zu haben und einen Kerzenvorrat im Zimmer bereitzuhalten.



Tee

auf Bengalisch *ca* (sprich: tscha) – ist das Allroundgetränk, das man immer und überall zu jeder Tages- und Nachtzeit angeboten bekommt. Es ist schwarzer Tee, der meistens mit Unmengen an Zucker und Milch serviert wird. Das ständige Teetrinken ist dem verwöhnten Europäer auf Dauer etwas eintönig, und so war ich ganz glücklich als ich in meinem bengalischen Sprachführer den Hinweis auf Zitronentee und Ingwertee fand. Doch trotz der unzähligen Teeshops im Land habe ich Zitronentee nirgends entdecken können, und den einzigen Ingwertee, den ich jemals getrunken habe, war vom üblichen *lai-ca* (dem „roten“ Tee wie die Bengalen den Schwarztee nennen) nur dadurch zu unterscheiden, dass am Boden des Teeglases ein winziges Stückchen Ingwer schwamm. Wer also länger in Bangladesch lebt, wird sich daran gewöhnen müssen, dass es Tee gibt und Wasser, Tee und Wasser, Tee und Wasser...

Wasser

Trotz der 700 Flüsse, die das Land durchziehen und trotz der starken Regenfälle und der unzähligen Überflutungen, ist sauberes Trinkwasser in Bangladesch keine Selbstverständlichkeit. Für viele Familien ist es ein wahrer Luxus, wenn sie Zugang zu einem Pumpbrunnen haben, der das Wasser aus einer Tiefe fördert, die weitgehende Reinheit garantiert. Man findet aber gerade in ländlichen Gegenden sehr viele, offene Brunnen, in die jeder Dreck fallen kann und die zwangsläufig sehr schnell verschmutzen. In einigen Gebieten ist das Wasser sogar mit Arsen verseucht – dessen Herkunft nicht immer zweifelsfrei geklärt werden kann.

Für Europäer ist jedoch selbst sauberes Wasser, das Bangladeschis problemlos trinken können, oft ungenießbar. Deswegen gilt die Regel: Kein fremdes Wasser annehmen, sondern immer eine Flasche selbst aufbereitetes Wassers (mit dem Keim tötenden Micropur) dabei haben.



Die Autoren dieser Ausgabe

Karoline Kranzl-Heinzle stammt aus Götzis in Vorarlberg/Österreich. Nach der Matura (Abitur) war sie 2003/04 für zehn Monate als Entwicklungslernerin bei der Organisation ASSB. Danach studierte sie Medizin in Innsbruck. Momentan absolviert sie das praktische Jahr. Sie ist seit April 2008 1. Vorsitzende von Shanti.

Fritz Nonnenmacher ist Gymnasiallehrer und lebt mit seiner Familie in Kirchheim unter Teck. Nach seinem Freiwilligeneinsatz 1982/83 hat er verantwortliche Aufgaben im Shanti-Team übernommen und ist seit April 2008 2. Vorsitzender von Shanti.

Jakob Schaub hat über 40 Jahre in einem Elektrizitätsunternehmen in der Ostschweiz gearbeitet. Nach seiner

Pensionierung hat er mehrere längere Aufenthalte in Bangladesch verbracht und dort zusammen mit der Organisation Dipshikha seine Idee von der Ausbildung von Jugendlichen im Elektrikerhandwerk verwirklicht. Er ist Präsident des Vereins Shanti Schweiz, den er im Jahr 2005 zusammen mit seiner Frau gegründet hat.

Dr. Christiane Eickhoff lebte während ihrer Schulzeit mit ihren Eltern zwei Jahre lang in Bangladesch. Nach dem Pharmaziestudium an der FU Berlin promovierte sie in diesem Fach. Sie lebt mit ihrer Familie in Potsdam und arbeitet im pharmazeutischen Bereich. Christiane Eickhoff war von 2002 bis 2008 Vorstandsmitglied bei Shanti und ist jetzt für die Projektkoordination zuständig.

Luise Thomas war von 2004 bis 2005 im Freiwilligeneinsatz bei ASSB. Sie studiert Ethnologie zunächst in Berlin und jetzt in Halle. Seit 2006 ist sie Vertreterin von Shanti im Bangladesch-Forum, einem Zusammenschluss von Organisationen und Einzelmitgliedern, die in Deutschland für Bangladesch arbeiten.

Jutta Eckes, Übersetzerin aus Wiesbaden war im Herbst 2008 das erste Mal für einige Wochen in Bangladesch.

Information für Spender

D: Bei Vorlage des Einzahlungsbelegs oder Kontoauszugs werden Spenden bis 200 Euro von den deutschen Finanzämtern steuerlich anerkannt. Bei Spenden über 200 Euro erhalten Sie von uns zum Jahresende eine Spendenbestätigung.
CH: Die Überweisungen an Shanti-Schweiz können laut Steuerharmonisierungsgesetz in der ganzen Schweiz als freiwillige Zuwendungen von den Steuerern in Abzug gebracht werden.

Bestelladresse für Informationsmaterial:

Hella Uta Braune
Bachstr. 5, 84359 Simbach
Tel. +49(0)8571/609880
E-Mail:
braune.braune@googlemail.com

Kontaktadressen

Deutschland

Gerhard Stahl, Körnerstraße 47
74348 Lauffen
Tel. +49(0)7133/3310
E-Mail: gerh.stahl@t-online.de

Österreich

Karoline Kranzl-Heinzle
Austraße 42, 6832 Sulz
Tel. +43(0)650/5810316
E-Mail: Karoline.Heinzle@gmx.net

Schweiz

Jakob Schaub, Äulistraße 21
9470 Buchs SG
Tel. +41(0)81/7563089
E-Mail: j.schaub@rsnweb.ch

Spendenkonten

Deutschland

Partnerschaft Shanti-Bangladesch e.V.
Konto-Nr. 7728684
BW-Bank, Stuttgart
BLZ 600 501 01

Österreich

Partnerschaft Shanti-Bangladesch e.V.
Konto-Nr. 51453 516 701
Bank Austria, Salzburg
BLZ 12 000

Schweiz

Shanti Schweiz
Raiffeisenbank Grabs-Werdenberg
Clearing-Nr. 81251
Konto-Nr. 35288.30

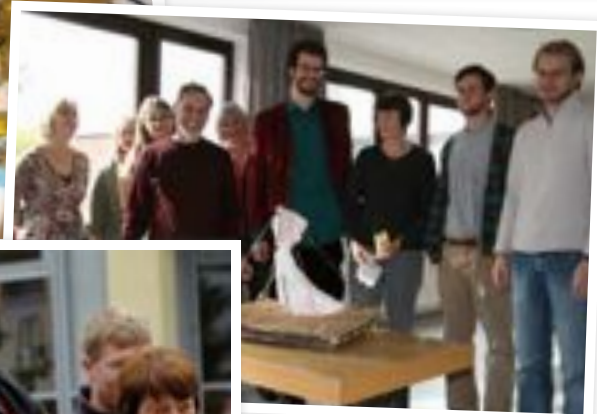
Impressum

Ki Khabar – Zeitschrift des Vereins
Partnerschaft Shanti-Bangladesch,
Ausgabe 2009
c/o Karoline Kranzl-Heinzle,
Austraße 42, 6832 Sulz, Österreich

Redaktion Franz Keckeisen
(v.i.S.d.P.), Michael Eckerle,
Sarah Keckeisen, Gerhard Stahl,
Larissa Wagner
Layout Sarah Keckeisen
Fotos Shanti Archiv
Druck Grafik-Druck, Stuttgart,
auf chlorfrei gebleichtem Altpapier
Versand Neckartalwerkstätten,
Stuttgart (Werkstatt für behinderte
Menschen)

>>> Bitte benachrichtigen Sie uns, wenn Sie keine Zusendungen mehr wünschen oder sich Ihre Adresse geändert hat.

Streiflichter vom 25-jährigen Shanti Jubiläum



25 Jahre Shanti

25 Jahre Dipshikha

10 Jahre ASSB



SHANTI

ist ein gemeinnütziger Verein, in dem sich Menschen für eine gerechtere Welt einsetzen

ist die Partnergruppe zu Dipshikha und ASSB und hat Mitglieder und Unterstützer in Deutschland, Österreich und der Schweiz

fördert Dorfentwicklung und Selbsthilfeprogramme in Bangladesch

setzt sich für interreligiösen Dialog und interkulturelle Verständigung ein

leistet Soforthilfe bei Naturkatastrophen

bietet Freiwilligeneinsätze in Bangladesch

heißt übersetzt „Friede“



DIPSHIKHA

ist eine nichtstaatliche Entwicklungshilfeorganisation

setzt sich für die ländliche Bevölkerung in Bangladesch ein und zeigt Wege aus der Armut auf

arbeitet an einer nachhaltigen Entwicklung, welche die Bedürfnisse des einzelnen Menschen und der Familie in den Mittelpunkt stellt

fördert rund 3.000 Familien in 60 Dörfern mit Bildungsmaßnahmen und Kleinkrediten sowie Programmen zur Gesundheit, Landwirtschaft und im Handwerk

unterhält das Schul- und Ausbildungsprojekt METI (Modern Education and Training Institute) und das DESI-Projekt zur Elektriker Ausbildung

entstand 1979 aus einer Jugendbewegung heraus und heißt übersetzt „Lichtfunke“

ASSB

hat seinen Schwerpunkt in der Hilfe für Frauen, die auf Grund der gesellschaftlichen Verhältnisse in Bangladesch unterdrückt und diskriminiert werden

leistet Aufklärung und Rechtsberatung für Frauen, die Opfer häuslicher Gewalt sind

initiiert Selbsthilfegruppen und hilft ihnen, sich mit Kleinkrediten eine eigene Existenz aufzubauen

unterhält eine Gesundheitsstation für die ländliche Bevölkerung und ein Programm zur Verbesserung der Wohnsituation von Slumbewohnern in der Stadt Dinajpur

hat überwiegend weibliche Mitarbeiter und eine Frau als Vorsitzende

entstand 1998 durch den Kontakt zu einer Ärztgruppe aus Hawaii und heißt deshalb „ALOHA Social Services Bangladesh“

So können Sie unsere Bangladesch-Arbeit unterstützen

1. Arbeiten Sie bei Shanti mit. Wir haben mehrere Arbeitsgruppen, in denen Sie aktiv mitarbeiten können. Jährlich finden Frühjahrs- und Herbsttreffen für Mitglieder und Interessierte statt.
2. Unterstützen Sie unsere Arbeit finanziell – durch eine einmalige Spende oder mit einem Dauerauftrag. Ihre Hilfe dient der Festigung und Weiterentwicklung unserer Projektarbeit in Bangladesch.
3. Werden Sie Mitglied bei Shanti. Der Jahresbeitrag beträgt 25 Euro (5 Euro für Personen ohne Einkommen) bzw. SFR 50.